

*Berlin, Großer Sendesaal des RBB  
Sonntag, 13. März 2005, 18.00 Uhr*

*Teatro Comunale di Cagliari  
Gio. 31 Marzo 2005, Ore 21:15*

*Teatro Gentile di Fabriano  
Ven. 1. Aprile 2005, Ore 21:15*

# *Orchesterkonzert*

## *Concerto d'Orchestra*

*Akademisches Orchester Berlin e.V.  
Leitung/Direttore: Peter Aderhold*

*Solist / Solista:  
Rainer Sonne, Violine*

# Programm / programma

Felix Mendelssohn-Bartholdy

(1809 – 1847)

Konzert-Ouvertüre op. 32 zum „Märchen von der schönen Melusine“  
 Ouverture del Concerto „La favola della bella Melusine“, op.32

Peter Aderhold

„Quando le nei“

Variationen über ein italienisches Volkslied für Orchester (UA)  
 Variazioni su un canto popolare italiano per orchestra (prima)

Henri Vieuxtemps

(1820 - 1881)

Konzert für Violine und Orchester a-Moll, Nr. 5, op. 37  
 Concerto per violino n. 5, in la bemolle, op. 37

Allegro non troppo

Adagio

Allegro con fuoco

Robert Schumann

(1810 – 1856)

Sinfonie Nr. 3, Es-Dur, op. 97, „Rheinische“  
 Sinfonia n.3 in mi bem. magg. „La Renana“, op. 97

Lebhaft (vivace)

Scherzo – sehr mäßig (molto moderato)

Nicht schnell (non veloce)

Feierlich (festoso)

Lebhaft (vivace)

# Felix Mendelssohn-Bartholdy; Konzert-Ouvertüre zum „Märchen von der schönen Melusine“, op.32

**Besetzung:** 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauke, Streicher  
**Spieldauer:** ca. 12 min.  
 Uraufführung auf dem Niederrheinischen Musikfest in Düsseldorf im Juli 1833

Mendelssohns Ouvertüren verdanken ihre Entstehung – Ausnahme ist die *Hebriden-Ouvertüre* – verschiedenen Bildungserlebnissen, die in ihm den Wunsch reifen ließen, das intensiv Erlebte in Musik umzusetzen. Dies trifft auch auf die *Konzert-Ouvertüre „Zum Märchen von der schönen Melusine“ op.32* zu. Mendelssohn besuchte 1833 in Berlin die Aufführung der Oper „*Melusine*“ von Conradin Kreutzer [1780-1849], bei der ihm schon die Ouvertüre „*ganz apart missfiel*.“ Aus einer Art Protesthaltung heraus beschäftigte er sich daraufhin intensiv mit Grillparzers Operndichtung und konzipierte seine Ouvertüre im Einklang mit den dort vorgestellten Charakteren. Seine Intention war, eine Ouvertüre zu schreiben, „...*bei der die Leute nicht da capo riefen*“, die es aber dafür „*mehr inwendig*“ hätte. Wie so häufig feilte er an seinem Werk noch längere Zeit, bis die Form gefunden war, die ihn selbst hundertprozentig überzeugte. So gibt es auch von der *Melusinen-Ouvertüre* zwei Fassungen, deren erstere Mendelssohn „*am liebsten verbrannt wissen wollte*.“

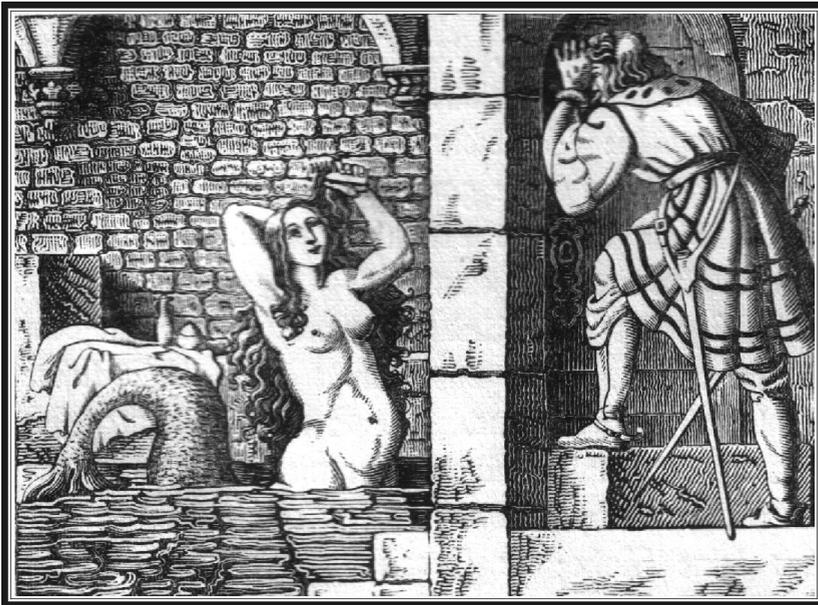


Ludwig Richter (1803-1884)  
 Melusines Hochzeit (Stahlstich)

Das Märchen erzählt die Geschichte der Nixe Melusine, die halb Mensch, halb Fisch unter den Menschen leben möchte, ihr Geheimnis aber nicht preisgeben darf. Sie begegnet in Menschengestalt dem jungen Ritter Raimund und findet in ihm einen Gefährten, der ihr in aufrichtiger Liebe und Treue zugetan ist. Er muss ihr allerdings versprechen, sie niemals nach ihrer Herkunft zu befragen und in der Zeit von Freitagabend bis Samstagabend nicht nach ihr zu sehen oder nach ihr zu forschen. [In diesen 24 Stunden trifft sie sich in Nixengestalt mit ihren Schwestern Meliore und Palentina]. Lange leben sie glücklich miteinander und Melusine gebiert mehrere Kinder. Jedoch lassen Neid und Missgunst, Aberglauben und Fanatismus das Glück der beiden letztendlich scheitern. Raimund wird wortbrüchig, Melusine verlässt ihn und kehrt zu den Ihren zurück, Raimund stirbt in tiefer Verzweiflung.

Mendelssohn charakterisiert in seiner Ouvertüre die beiden Protagonisten mit unverwechselbarer Thematik: Melusine durch eine zarte, von Wellen untermalte Holzbläser-Figurine, Raimund durch herabstürzende Streicherkaskaden, die von scharfer Rhythmik akzentuiert werden. Ein drittes Thema schildert musikalisch den gemeinsamen Lebensweg. Das ungestörte Glück der beiden wendet sich im weiteren Verlauf schließlich vom optimistischen Dur in düsteres Moll. In einem furiosen Finale erfüllt sich beider Schicksal. Eine klagend-sehnsuchtsvolle Coda verheißt die Vollendung des Glücks im Jenseits.

Die Ouvertüre wurde vom Publikum begeistert aufgenommen und war schon zu Lebzeiten Mendelssohns häufig im Konzertsaal zu hören. Richard Wagner war so angetan, dass er das Melusinenthema als „Wellenmotiv“ in seinen „Ring“ übernahm. Die „Melusine“ ist ein effektvolles Stück Programmmusik und zeigt Mendelssohn auf dem Höhepunkt seines Schaffens. rb



Ludwig Richter (1803-1884)  
Raimunds Wortbruch (Stahlstich)

Peter Aderhold; Paraphrase zu „Quando le nei“ -  
 Variationen über ein italienisches Volkslied für Orchester

*Ich schlief, aber mein Herz war wach. Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft: «Tu mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Reine! Denn mein Haupt ist voll Tau und meine Locken voll Nachttropfen.» «Ich habe mein Kleid ausgezogen, - wie soll ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, - wie soll ich sie wieder schmutzig machen?» Mein Freund steckte seine Hand durchs Riegelloch, und mein Innerstes wallte ihm entgegen. Da stand ich auf, dass ich meinem Freunde auftäte; meine Hände troffen von Myrrhe und meine Finger von fließender Myrrhe am Griff des Riegels. Aber als ich meinem Freund aufgetan hatte, war er weg und fortgegangen. Meine Seele war außer sich, dass er sich abgewandt hatte. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; die schlugen mich wund. Die Wächter auf der Mauer nahmen mir meinen Überwurf.*

*Als ich ein wenig an ihnen vorüber war, da fand ich, den meine Seele liebt. Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los, bis ich ihn brachte in meiner Mutter Haus, in die Kammer derer, die mich geboren hat.*

*Was steigt da herauf aus der Wüste wie ein gerader Rauch, wie ein Duft von Myrrhe, Weihrauch und allerlei Gewürz des Krämers? Siehe, es ist die Sänfte Salomos; sechzig Starke sind um sie her von den Starken in Israel. Alle halten sie Schwerter und sind geübt im Kampf; ein jeder hat sein Schwert an der Hüfte gegen die Schrecken der Nacht.*

## Henri Vieuxtemps, Violinkonzert Nr. V, a-Moll, op. 37

*„Die schönsten Jahre meines Lebens habe ich sicher in Dreieichenhain verbracht ... es war eine Idylle mit himmlischer Ruhe und herrlicher Luft.. In diesem entzückenden Aufenthalt schrieb ich einige Werke, die ich zu meinen besten zähle ...“* (Nach seiner Selbstbiographie).

Mit diesen Worten beschreibt Henri Vieuxtemps seine Eindrücke von Dreieichenhain, einem kleinen Ort in der Nähe von Frankfurt/Main, wo er von 1855 bis 1864 seinen Wohnsitz hat. In dieser ländlichen Idylle hatte er sich im Jahre 1855 einen Landsitz mit einem schönen Park und großen Ländereien gekauft, da er in dieser Stadt seine größten Verehrerinnen und Verehrer hatte. In Dreieichenhain entstehen auch seine berühmtesten Kompositionen »Ballade et Polonaise, op. 38« und das »Violinkonzert Nr. 5, a-Moll, op. 37«, [ca. 1858/1859] Dieses fünfte seiner Konzerte, mit dem Beinamen „Grétry“<sup>1</sup> versehen, ist sein populärstes unter den sieben vollendeten Konzerten. Vieuxtemps schreibt es für Hubert Léonard, der ein Wettbewerbsstück für das Brüsseler Konservatorium benötigt. 1864 übersiedelt er mit seiner Familie nach Paris, 1871 nach Brüssel.



Henri Vieuxtemps 8-jährig, portraitiert von Barthélemy Vieillevoye

Henri Vieuxtemps wird am 17.02.1820 in Verviers (Belgien) geboren. Von seinem Vater, einem Weber, begabten Amateurviolinisten und -geigenbauer erhält er die ersten Unterweisungen auf der Violine im Alter von vier Jahren. Ein Jahr später setzt er den Unterricht bei dem angesehenen Lehrer Joseph Lecloux (1798-1850) in Verviers fort. Als Sechsjähriger tritt er 1826 mit dem 5. Konzert von Pierre Rode (1774-1830) erstmals öffentlich als Solist auf und bereits 1827 folgt seine erste Konzertreise, auf der ihn sein Vater und sein Lehrer begleiten. Bei einem Auftritt in Amsterdam hört ihn der Violinist Charles de Bériot und übernimmt seine weitere Ausbildung, erst in Brüssel (1828), später in Paris, wo Vieuxtemps 1829 debütiert.

Die zweite Kunstreise mit seinem Vater führt ihn im Jahre 1833 nach Deutschland. Im Hause eines russischen Aristokraten lernt er Louis Spohr kennen und freundet sich mit ihm an. Die Beziehung hält bis zum Tode Spohrs (1859) ununterbrochen an. In Wien macht er 1833 und 1834 die Bekanntschaft von Musikerkollegen, die noch mit Beethoven zusammengearbeitet hatten. Dessen Violinkonzert führt er im März 1834 nach nur zweiwöchigem Studium auf.

In Deutschland und Leipzig erntet er das Lob Robert Schumanns, der ihn mit Niccolò Paganini (1782-1840) vergleicht; noch im selben Jahr lernt Vieuxtemps den berühmten Virtuosen in London persönlich kennen. Nach Paris zurückgekehrt, nimmt er Kompositionsunterricht bei Antonin Reicha, der sein Interesse auf die Komposition von Violinkonzerten lenkt. Das Ergebnis ist das Violinkonzert fis-Moll op. 19 von 1836, das spätere Violinkonzert Nr. 2.

1838 reist Vieuxtemps erstmals nach Russland. Im folgenden Jahr kehrt er dorthin zurück und tritt, nach einer Krankheit, die er sich auf der Reise zugezogen hatte und einem langwierigen dreimonatigen Genesungsprozess, in einer Reihe von Konzerten auf. In Riga lernt er den Kapellmeister des dortigen Stadttheaters, Richard Wagner, kennen. In Wien und London ist er als Primarius in Beethoven-Quartetten zu hören und tritt dort auch, ebenso wie in anderen europäischen Städten, als Konzertsolist auf. Im Jahre

<sup>1</sup> **André Grétry** (1741-1813); frz. Opernkomponist; Vieuxtemps verwendet ein Thema aus dessen Oper « Lucille » im zweiten Satz seines Violinkonzertes.

1843 bricht er zum ersten Mal zu einer Tournee in die Neue Welt auf, wo er das Publikum mit Variationen über „Yankee Doodle“ für sich einnimmt. Von dort kehrt er 1844 zurück und heiratet in Frankfurt die aus Wien stammende Josephine Eder.

Im Jahre 1846 geht er als Erster Geiger nach St. Petersburg an den Hof des Zaren Nikolaus I. und bleibt bis 1852. In dieser Zeit entsteht sein Violinkonzert Nr. 4, d-Moll, op.31. Er erweitert das Violinrepertoire in eine eher klassisch orientierte Richtung, indem er nicht nur Beethovens Konzert, sondern auch Mendelssohns e-Moll-Konzert aufführt, das noch immer als Neuheit gilt. Gemeinsam mit Anton Rubinstein spielt er Beethovens Violinsonaten.

Von 1855 bis 1864 lebt Vieuxtemps mit seiner Familie auf einem Landsitz in Dreieichenhain in der Nähe Frankfurts. Er übernimmt eine Lehrtätigkeit am Brüsseler Konservatorium, wo bereits sein Lehrer Charles de Bériot unterrichtet hatte. So kehrt er dann auch 1871 wieder nach Brüssel zurück, gibt aber auch weiterhin Konzerte. 1873 erleidet Vieuxtemps einen Schlaganfall, durch den seine linke Körperhälfte und besonders sein linker Arm gelähmt bleibt.

Im Jahre 1879 zieht er, nachdem eine erfolgreiche Fortsetzung seiner Karriere sich endgültig als aussichtslos herausgestellt hatte, zu seiner Tochter Julie und seinem Schwiegersohn Dr. Eduard Landowski nach Algerien. Dort setzt er zwar seine kompositorische Arbeit fort, leidet aber sehr darunter, dass er seine Arbeiten nicht mehr selbst spielen kann und sich auch keine Aufführungs-gelegenheiten mehr ergeben. Er stirbt am 6. Juni 1881 in Mustapha / Algerien.

Vieuxtemps war ohne Zweifel einer der größten Geigenvirtuosen seiner Zeit. In seiner Kunst vereinigten sich technische Vollendung und hohe Musikalität. Er gilt als Repräsentant der belgisch-französischen Schule in der Nachfolge Charles de Bériots. Zu seinen Schülern und künstlerischen Erben zählen u.a. Eugene Isaye, Jenö Hubay und Leopold Auer. Seine Violinen – eine Stradivari aus der „großen Epoche“ von 1710 und eine Guarneri Del Gesu von 1741 stehen heute noch als „VIEUXTEMPS“ in den Katalogen.



Mit einer Sondermarke ehrte die belgische Post 1981 die Komponisten Henri Vieuxtemps und Willem de Mol

**Besetzung:** Flöte, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Trompeten, 2 Hörner, Pauke, Streicher  
**Spieldauer:** ca. 20 min.

Zu dem heutigen Konzert für Violine und Orchester Nr.5, a-Moll, op.37 äußerte sich Hector Berlioz 1862 im „Journal de Débats“: *„Vieuxtemps ist vor kurzem in Paris angekommen und hat seitdem das Stück schon zweimal mit großem Erfolg ... vorgetragen. ...es gibt dem Solisten Gelegenheit zu brillieren, ohne zu erdrücken, das Orchester hat etwas zu sagen und tut dies mit feiner Eloquenz ...“*

Die drei Sätze des Werkes sind miteinander verbunden, wie es von Komponisten der französischen Schule bevorzugt wurde. So entsteht der Eindruck eines einzigen erweiterten Satzes. Der Kopfsatz (Allegro non troppo) beginnt mit einer Orchesterexposition, die drei kontrastierende Themen vorstellt. Danach folgt der dramatische Einsatz des Solisten, der sich des thematischen Materials aus der Exposition bedient und es zu einem lyrischen Thema verdichtet. Es wird zunächst in verschiedenen Abwandlungen durchgeführt, bevor ein zweites melodiös-wehmütiges Thema in C-Dur den Satz-schwerpunkt setzt. Die erweiterte Durchführung bietet dem Solisten reichlich Gelegenheit zu virtuoser Entfaltung. Für die folgende Kadenz hat Vieuxtemps zwei Fassungen erstellt: Die zweite, die heute zu hören ist, bearbeitet das bereits vorgestellte Material auf kontrapunktische Art. Wenige knappe Orchesterakkorde beenden diesen Satz. Eine kurze Moderato - Überleitung führt zum 2. Satz (Adagio) mit seinem anrührenden Thema in a-Moll. Das Thema wird im Mittelteil virtuos umspielt bevor eine C-Dur-Melodie aus Grétrys Oper „Lucille“ – eine Anspielung, der das Konzert seinen Beinamen verdankt - den Satz triumphierend beschließt. Mit einem kurzen, furiosen „Allegro con fuoco“, wiederum in a-Moll, endet das Konzert.

Eduard Hanslick, der berühmte Wiener Kritiker, rühmte Vieuxtemps mit den Worten: *„Mit Ausnahme Spohrs kann Vieuxtemps als der beste Komponist unter den zeitgenössischen Geigern und der beste Geiger unter den zeitgenössischen Komponisten gelten.“*

rb

## Robert Schumann; “Die Rheinische“, Sinfonie Nr.3, Es-Dur, op. 97 - Erfüllung und Abgesang

**Besetzung:** 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen,  
Pauken, Streicher

**Spieldauer:** ca. 31 min.

**Uraufführung:** am 6. Februar 1851 in Düsseldorf

Mit der Übernahme des Postens als Städtischer Musikdirektor in Düsseldorf beginnt im Herbst 1850 der letzte Abschnitt im Leben Robert Schumanns. Nach dem Dresdner Fiasko sollten ihm im lebensfrohen Rheinland noch wenige erfolgreiche und schöpferische Jahre vergönnt sein, allerdings häufig verdunkelt von Missstimmungen im Rahmen seines Dirigats und zunehmenden körperlichen Beschwerden. Er sieht sich mehr und mehr beeinträchtigt durch Halluzinationen, Ohrgeräusche und Sprachstörungen, als deren Ursache man damals bereits hirnorganische Prozesse diagnostiziert. Sein Zustand verschlimmert sich im Frühjahr 1854 derart, dass er nach einem Selbstmordversuch die letzten Lebensjahre in der Heil- und Pflegeanstalt Eendenich bei Bonn verbringen muss. Auf dringendes Anraten des behandelnden Psychiaters Dr. Richarz besucht ihn seine Frau Clara in der Anstalt **nicht**. Erst kurz vor seinem Tod am 29. Juli 1856 sehen sich die Eheleute nach 2-jähriger Trennung wieder: *„...er lächelte mich an und schlang mit großer Anstrengung, denn er konnte seine Glieder nicht mehr regieren, seinen Arm um mich – nie werde ich das vergessen. Um alle Schätze gäbe ich diese Umarmung nicht wieder hin ...“* [Tagebucheintrag Clara Schumann 27. - 29. Juli 1856]



Robert Schumann, 1850



Clara Schumann, 1853

Der böswillige Klatsch - nicht zuletzt von Bettina von Arnim in die Welt gesetzt – Clara habe Robert in die Irrenanstalt abgeschoben um ungestört ein Liebesverhältnis mit Johannes Brahms ausleben zu können, wird mit diesen Zeilen ebenso widerlegt, wie durch die 1991 aufgefundenen Krankenunterlagen, in denen der Anstaltsleiter Dr. Richarz mit seinem Assistenten jeden Tag des Schumannschen Aufenthaltes in der Klinik penibel dokumentiert. Die sich daraus ergebende und nach heutigem Verständnis eindeutige Diagnose weist auf eine progressive Gehirnparalyse als Spätfolge einer Syphilisinfektion, die Schumann sich nach eigenen Aussagen 1831 zugezogen hatte. Es wechseln sich bei ihm Aggressivität, schwerste Halluzinationen, Krampf- und Tobsuchtsanfälle mit Phasen völliger geistiger Klarheit. Auch der Obduktionsbefund beschreibt entsprechende pathologische Veränderung in Schumanns Gehirn. Von daher ist es nur verständlich, wenn man Clara von Besuchen ihres Mannes in Eendenich abrät, weil sein Anblick schwer erträglich und sein Verhalten unberechenbar ist.



Die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt Eendenich bei Bonn ist heute Schumann-Gedenkstätte und Bibliothek

Ungeachtet des sich abzeichnenden geistigen Verfalls schafft Schumann in seiner Düsseldorfer Zeit und selbst noch in Eendenich wichtige und bedeutende Werke, wie sein Cellokonzert, das Requiem, Klavierwerke, aber vor allem die hier vorgestellte **3. Sinfonie in Es-Dur, op.97**, die „Rheinische“.



Schumanns Kinder 1854; v.l.n.r. Ludwig, Marie mit Felix auf dem Schoß, Elise umarmt Ferdinand, Eugenie; Julie fehlt, Emil verstarb bereits 1847 (Ambrotypie)

Schumann hatte das Rheinland schon lange geliebt und begeistert sich bald an der Idee einer Symphonie zu Ehren dieses Landstrichs mit seinem Reichtum an Legenden und historischen Stätten. Er beginnt am 7. November 1850 mit der Arbeit, zwei Tage später ist der 1. Satz skizziert, am 23.11. auskomponiert. Ähnlich zügig gestaltet er das Scherzo (2. Satz) und das Allegretto (3. Satz). Anstoß zum zentralen Adagio (4. Satz) erhält er bei einem Besuch des (damals noch unvollendeten) Kölner Doms. Er versieht diesen Satz ursprünglich mit der Überschrift „im Charakter der Begleitung einer feierlichen Ceremonie“, streicht diesen Zusatz später aber wieder, um sicher zu stellen, dass die Leute „... dann wenigstens keine verkehrten Vergleiche anstellen“.

Im Dezember 1850 ist die Symphonie fertig gestellt. Die Uraufführung findet am 6. Februar 1851 in Düsseldorf statt. Das Werk wird stürmisch gefeiert, der Erfolg bringt dem Komponisten aber keine nachhaltige Anerkennung in seinem neuen Wirkungskreis.

Die „Rheinische“ ist nach allgemeiner Ansicht das schönste, freudigste und spontanste Werk aus Schumanns reiferen Jahren. Auf der Woge eines schwungvollen, synkopierten Anfangsthemas wird der erste Satz („Lebhaft“)

vorwärts getragen. Dieses Motiv ist wahrhaft symphonisch, großzügig in den Dimensionen und von noblem Gestus. Als Kontrast dazu erklingt das sanfte Klagen des zweiten Themas in g-Moll. Beide Themen werden in der Durchführung gründlich verarbeitet, die wunderbar durchgehaltene Spannung erreicht den Höhepunkt in einer mitreißenden Reprise; hier dominiert das Hauptthema mit der vollen Wucht der *fff* (*forte-fortissimo*) spielenden vier Hörner.

Das sogenannte Scherzo („Sehr mäßig“), in dreiteiliger Liedform gehalten, trug ursprünglich die Überschrift „Morgen am Rhein“. Es ist eine interessante Kreuzung aus Menuett und Ländler mit einem schlichten, volkstümlichen Anfangsthema. Seine Anlage ist jedoch durchaus nicht einfach, sondern erweist sich als phantasievolle Kombination von Variationen, Sonaten- und Rondoform mit einer kurzen kanonischen Episode als Höhepunkt.

Der kurze dritte Satz („Nicht schnell“), ein lyrisches Intermezzo, stellt einen Ruhepunkt mitten im Werk dar. Drei verschiedene Themen werden auf äußerst ökonomische Weise miteinander verzahnt und setzen mit inniger Zartheit und klarer feiner Instrumentierung einen poesievollen Kontrast zu den beiden schwungvollen Vordersätzen.



Am 29. September 1850 unternimmt Schumann von Düsseldorf aus einen Ausflug nach Köln. Sein Hauptinteresse gilt dem Dom, damals noch ein mittelalterlicher Torso. Die Eindrücke dieses monumentalen Bauwerks schlagen sich im 4. Satz seiner 3. Symphonie nieder. Erst ab 1842 ermöglichen Spendengelder den Weiterbau, der 1880 abgeschlossen wird.

Vor allem der vierte Satz („Feierlich“) bereitete schon den Zeitgenossen erhebliche Kopfschmerzen. Selbst Clara räumte bei aller Anerkennung für die kunstvolle Gestaltung Zugangsprobleme ein. Die Musik ist von außerordentlicher und polyphoner Größe, wunderbar gesetzt, besonders für die Klangfülle der Hörner und Posaunen. Das Thema wird zunächst von Horn und Posaune vorgestellt, steigert sich dann kanonartig in Quartschritten um in einer Durchführung mit fugenartigem Charakter zu kulminieren, „...gleichsam als *Glorie über dem Ganzen schwebend. Und wenn man ihn auch nicht sogleich begreift, so imponiert dieser Satz doch von Haus aus durch die Großartigkeit und Breite seines ...Stiles.*“ [Signale für die musikalische Welt, 1851].

Das furiose Finale („Lebhaft“) führt in eine völlig andere Welt als der sakrale Charakter der „*feierlichen Ceremonie*“. Hier lässt sich Schumann von Gedanken zu Gedanken führen. Er kreiert ein Bündel thematischer Gestalten, die in immer neuen Kombinationen präsentiert werden. Motivische Anleihen und Brücken zum vierten und dritten Satz unterstreichen Schumanns Intention, das gesamte fünfsätzigte Werk als zyklische Einheit zu betonen. Mit einer Coda in strahlendem Es-Dur endet der Satz auf effektvoll-überzeugende Weise.

Die „Rheinische“ ist, chronologisch gesehen, Schumanns letzte Sinfonie und sie ist heute wahrscheinlich seine populärste. Es sollten fast 25 Jahre vergehen, bis sich Johannes Brahms mit seiner ersten Symphonie als legitimer Nachfolger des großen Symphonikers Robert Schumann präsentierte. rb

**DRITTE**  
**SYMPHONIE**  
(Es dur)  
für  
**groses Orchester**  
von  
**ROBERT SCHUMANN.**  
Op. 97.

<i>Partitur</i>	20 Fr.
<i>Stimmen</i>	32 "
<i>Verbindlicher Clavier-Auszug</i>	10 "

*Eigentum des Verlegers.*  
Bonn bei N. Simrock.

*Einzelne:*  
*Die erste u. zweite Violin, Bratsche, jede 2 Fr. 1/2*  
*Violoncell u. Bass 3 Fr. 25 "*

*R. Schumann*

**SYMPHONIE III.**  
von  
**ROBERT SCHUMANN.** Bonn bei N. Simrock

Op. 97. I.

Lebhaft.  $\text{♩} = 66.$

Pauken in Es, H *tr*

2 Ventiltrompeten  
in Es.

2 Ventilhörner  
in Es.

2 Waldhörner  
in Es.

2 Flöten.

2 Hoboen.

2 Clarinetten  
in B.

2 Fagotten.

Violine 1.

Violine 2.

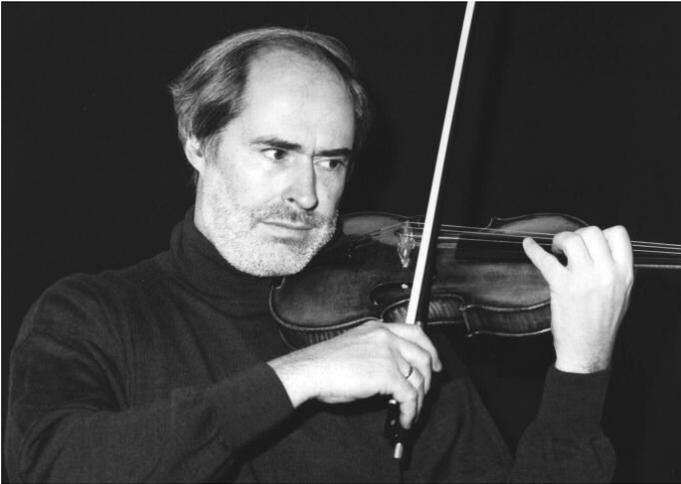
Bratsche.

Violoncell.

Contrabass.

Lebhaft  $\text{♩} = 66.$  2019

Partitur-Erstaugabe der 3.Symphonie mit eigenhändiger Widmung Schumanns für Franz Liszt

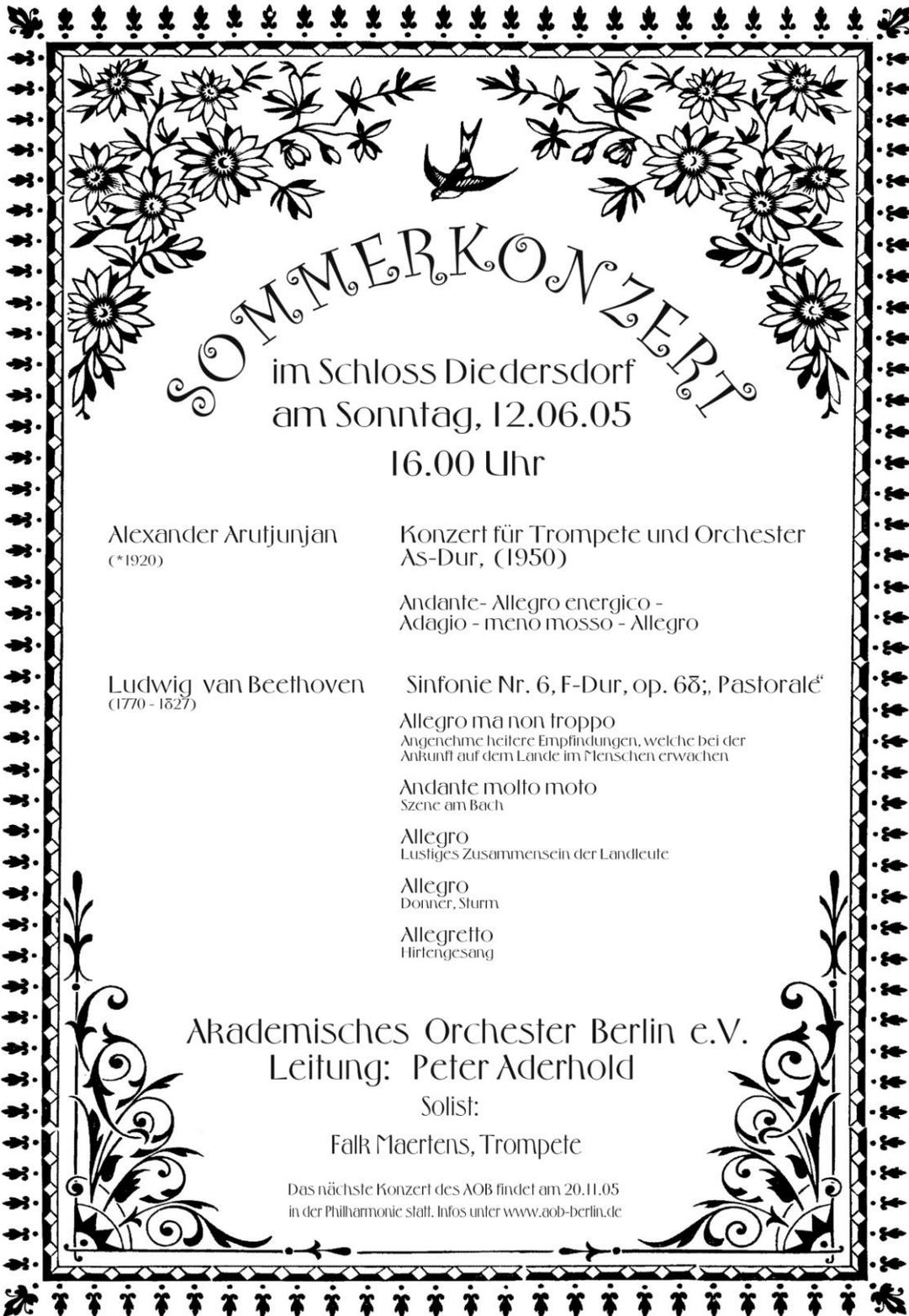


## Rainer Sonne

Konzertmeister des Berliner Philharmonischen Orchesters, wurde 1950 in Göttingen geboren. Er begann seine Geigenausbildung 1959 bei Renate Kaiser an der Musikakademie Kassel. 1966 war er Bundespreisträger bei „Jugend musiziert“ und studierte dann von 1969 bis 1976 bei Igor Ozim an der Kölner Musikhochschule. Darüber hinaus nahm Rainer Sonne an Meisterkursen bei Max Rostal, Sándor Vegh und Nathan Milstein teil.

Er war Stipendiat der „Studienstiftung des Deutschen Volkes“ sowie der „Oskar-und-Vera-Ritter-Stiftung“. 1975 gewann er den Mozartfestwettbewerb in Würzburg. 1976 trat Rainer Sonne in das Berliner Philharmonische Orchester ein.

Neben seiner Konzertmeistertätigkeit tritt er solistisch auf, u.a. mit dem Berliner Philharmonischen Orchester. Als Primarius im Charis-Ensemble, bei den Philharmonischen Solisten, dem Divertimento Berlin und dem Philharmonischen Klavierquartett Berlin konzertierte er in Europa, den USA und Japan. Mit diesen Kammermusikgruppen hat er außerdem zahlreiche Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen eingespielt. Seit 1994 unterrichtet er an der Orchesterakademie des Berliner Philharmonischen Orchesters.



# SOMMERKONZERT

im Schloss Diedersdorf  
am Sonntag, 12.06.05

16.00 Uhr

Alexander Arutjunjan  
(\*1920)

Konzert für Trompete und Orchester  
As-Dur, (1950)

Andante - Allegro energico -  
Adagio - meno mosso - Allegro

Ludwig van Beethoven  
(1770 - 1827)

Sinfonie Nr. 6, F-Dur, op. 68; Pastoralé

Allegro ma non troppo  
Angenehme heitere Empfindungen, welche bei der  
Ankunft auf dem Lande im Menschen erwachen

Andante molto moto  
Szene am Bach

Allegro  
Lustiges Zusammensein der Landleute

Allegro  
Donner, Sturm

Allegretto  
Hirtengesang

Akademisches Orchester Berlin e.V.  
Leitung: Peter Aderhold

Solist:

Falk Maertens, Trompete

Das nächste Konzert des AOB findet am 20.11.05  
in der Philharmonie statt. Infos unter [www.aob-berlin.de](http://www.aob-berlin.de)